

Interview mit Radmila Bolliger →

Mentorin und Vorbild

Mit 32 Jahren trägt Radmila Bolliger als stellvertretende Abteilungsleiterin der Verkehrs- und Sicherheitspolizei Obwalden bereits Führungsverantwortung für ein Team von 34 Mitarbeitenden. Im Rahmen der Serie «Frauen in Führungspositionen bei der Polizei» spricht sie über ihren Weg von der Kauffrau zur Polizeioffizierin, über Selbstzweifel, Vorurteile und die Herausforderungen, Familie und Karriere zu vereinbaren.

Interview: Alexia Hungerbühler; Fotos: Kantonspolizei Obwalden



Interview

Frau Bolliger, wir haben uns im Rahmen eines Videodrehs bei Ihnen in Obwalden kennengelernt. Sie haben mich auf die Serie «Frauen in Führungspositionen bei der Polizei» angesprochen und Interesse daran gezeigt. Sie selbst haben eine Führungsfunktion übernommen, dies bereits in jungen Jahren. Gratulation! Erzählen Sie uns: Wie sind Sie zu Ihrer Position gelangt und wieso haben Sie den Polizeiberuf gewählt?

Vor der Polizeiausbildung habe ich eine Berufslehre als Kauffrau mit Berufsmaturität beim Strassenverkehrsamt abgeschlossen. Dort konnte ich dann noch ein weiteres Jahr arbeiten. Währenddessen hatte ich gelegentlich direkten oder indirekten Kontakt zur Polizei. Sei es durch die vielen Polizeirapporte, die ich in der Abteilung Administrativmassnahmen lesen konnte, oder durch Personen am Schalter, bei denen die Polizei bereits mit dem Schildereinzug beauftragt war: Wenn die Polizei kam, lief etwas.

Aufgrund meines damals noch sehr jungen Alters entschied ich mich für den Militärdienst. Ich erhoffte mir dadurch auch Vorteile

«In meiner Vorstellung war der Leiter einer Uniformpolizei männlich, militärerfahren und mit langer Polizeikarriere ausgestattet.»

gegenüber anderen Bewerberinnen. Im Jahr 2014 trat ich meinen Dienst im Durchdienermodell als Führungsstafelsoldat bei der Infanterie an und schloss diesen im Sommer 2015 ab. Dort konnte ich erste Kenntnisse im Umgang mit Waffen erwerben, lernte aber auch, mich in einem vorwiegend von Männern geprägten Team zu behaupten. Disziplin, Durchhaltevermögen und Teamzusammenhalt haben mich im Militär geprägt. Der Wunsch, Polizistin zu werden, wurde während des Militärdienstes noch



grösser. Ich wollte meinen Beitrag zur Sicherheit auch weiterhin leisten, was mich schliesslich dazu bewog, die Polizeiausbildung zu absolvieren.

2015 habe ich die Polizeischule in Hitzkirch besucht und im Folgejahr die Ausbildung auch abgeschlossen. Seither arbeite ich bei der Kantonspolizei Obwalden. Als Polizistin bei der Kantonspolizei Obwalden ist man Generalistin: Es bestehen viele Möglichkeiten, sich in Fachrichtungen weiterzuentwickeln und dennoch die gesamte Themenvielfalt abzudecken. So wurde ich Teil der Radargruppe und wirke nebenbei auch als Editorin im Social-Media-Team. 2020 übernahm ich die Stelle als stellvertretende Gruppenleiterin und sammelte erste Führungserfahrungen, vor allem im Bereich der Einsatzführung.

Im Jahr 2022 wurde ich Mutter und reduzierte mein Pensum auf 60%, was zur Folge

hatte, dass ich die Position als stellvertretende Gruppenleiterin abgeben musste. Als später die Stelle für die stellvertretende Leitung der Verkehrs- und Sicherheitspolizei ausgeschrieben wurde, fühlte ich mich ähnlich wie Angelina Klee, die es in ihrem Interview 2025 so beschrieb: «In meiner Vorstellung war der Leiter einer Uniformpolizei männlich, militärfähig und mit langer Polizeikarriere ausgestattet.» Auch in meinen Gedanken war klar, dass es nach dem Dienstalter gehen und einer meiner dienstältesten Kollegen die Stelle vermutlich übernehmen würde. Obwohl feststand, dass ich mit einem Baby zu Hause nicht Vollzeit arbeiten will, wagte ich den Schritt und bewarb mich. Seit nun zweieinhalb Jahren habe ich diese Stelle in einem 80%-Pensum inne.

Gibt es Herausforderungen für Sie als junge, weibliche Führungsperson in einer Männerdomäne?

Ich fühle mich im Korps Obwalden sehr gut aufgehoben. Anlässlich des Wechsels in meine jetzige Position haben mich meine Offizierskollegen mit offenen Armen empfangen. Ich erlebe viel Unterstützung und Verständnis – auch für mein Teilzeitpensum. So übernehmen beispielsweise Kollegen selbstverständlich Pikettdienste, die auf meinen

freien Tag der Woche fallen und eigentlich mir zugeteilt wären. Diese gegenseitige Unterstützung schätze ich sehr und empfinde das keinesfalls als selbstverständlich. Denn erst seit 2022 haben wir Teilzeitarbeitende an der Front. Vorher war Teilzeitarbeit zwar ein Bedürfnis der Mitarbeitenden, wurde aber nur selten und dann meist in Innendienst-Funktionen umgesetzt.

Dennoch war mein Weg als junge Führungsperson nicht immer einfach. Bereits als stellvertretende Gruppenleiterin habe ich Höhen und Tiefen erlebt und zeitweise auch an mir selbst gezweifelt. Zu diesen Herausforderungen gehörte unter anderem, dass ein Kollege, der einige Jahre älter als ich war, mich mehrfach vor anderen Mitarbeitenden mit abwertenden Bemerkungen diffamierte. Solche Erfahrungen waren belastend und haben mich gefordert.

Stereotypisierungen finden in unserer Gesellschaft dauernd statt, und zwar durch Männer und Frauen jeden Alters. Das begann schon damit, als ich als junge Polizistin einen fehlbaren Lenker an-

zeigte und er mir anschliessend per Mail Folgendes mitteilte: «Statt wie auf dem Lande üblich, stand nicht ein älterer, leicht übergewichtiger Polizist vor mir, sondern eine junge Polizistin mit French Nails. So durfte ich den Polizisten nicht als Freund und Helfer erfahren, der eine Verwarnung ausspricht, sondern erhielt gleich eine Anzeige.»

Rückblickend haben mich gerade diese Situationen auch geprägt und gestärkt. Sie haben mir gezeigt, wie wichtig ein respektvoller Umgang – sowohl im Team als auch mit der Bevölkerung –, gegenseitige Unterstützung und Vertrauen sind. Insgesamt überwiegen für mich die positiven Erfahrungen deutlich, und ich erlebe die Polizeiarbeit heute als Umfeld, in dem Leistung, Engagement und Zusammenarbeit wichtiger sind als Geschlecht, Alter oder Herkunft. Wir sind alle ein Team und haben einen gemeinsamen Auftrag zu erfüllen.

«Nach dem Motto ›Wer will, der kann‹ habe ich den Schritt gewagt und bereue ihn zu keinem Zeitpunkt.»



Radmila Bolliger

Radmila Bolliger (32) ist seit September 2023 stellvertretende Abteilungsleiterin bei der Verkehrs- und Sicherheitspolizei der Kantonspolizei Obwalden. In ihrer Funktion trägt sie als Leutnant Verantwortung für ein Team von 34 Mitarbeitenden, wovon vier direkt unterstellt sind. Sie arbeitet in einem 80%-Pensum, ist Mutter und erwartet derzeit ihr zweites Kind. Neben ihrem Beruf engagiert sie sich als Vorstandsmitglied im Verband der Kantonspolizei Obwalden. Den Ausgleich zum anspruchsvollen Berufsalltag findet sie in der Zeit mit ihrer Familie und ihrem Hund sowie beim Joggen.

Welche Tipps haben Sie für Ihre Kolleginnen, die eine Karriere bei der Polizei anstreben?

Eine Führungsposition zu wählen, bedeutet Verantwortung zu übernehmen. Allein schon der Gedanke, Entscheide treffen zu müssen, bereitet gewissen Menschen Mühe. Im Kreise der Polizei werden jeden Tag durch die Polizistinnen und Polizisten an der Front etliche Entscheide getroffen, weswegen wir uns hier schon in einem Umfeld befinden, in dem die Personen eine gewisse Affinität dafür haben.

Ich habe den Eindruck, dass vielen Frauen der Mut fehlt, sich auf eine Führungsposition zu bewerben. Ohne männlichen Kollegen nahetreten zu wollen: Ich habe das Gefühl, dass Frauen viel mehr an sich selbst zweifeln als Männer. Und dann kommt auch noch ein allfälliger Familienwunsch hinzu. Die biologische Uhr tickt. Bringe ich Familie und Beruf unter einen Hut? Könnte ein Kind Auswirkungen auf meinen weiteren Werdegang haben? Wann ist der richtige Zeitpunkt dafür?

Genau auf diese Frage hatte ich eben nie eine Antwort. Kein Zeitpunkt ist ideal. Der Spagat zwischen Beruf und Familie ist immer gross. Nach dem Motto «Wer will, der kann» habe ich den Schritt gewagt und bereue ihn zu keinem Zeitpunkt.

Was tun Sie, um den Frauenanteil in Ihrem Korps zu erhöhen?

Der Frauenanteil hat sich in den letzten Jahren bei uns sehr stark erhöht. Nach meiner Polizeischule betrug der Anteil der Frauen bei uns 23 %. Heute sind wir bei 35 %. Mich persönlich freut es sehr, dass mittlerweile Männer und Frauen in Teilzeitpensen an der Front arbeiten. Als Dienstplanerin setze ich mich auch sehr aktiv dafür ein, dass wir auf die einzelnen Bedürfnisse eingehen können, wobei natürlich die Dienstabdeckung oberste Priorität hat.

Im Allgemeinen engagiere ich mich dafür, dass wir als Arbeitgeber attraktiver werden – sowohl für jetzige als auch zukünftige Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Daher würde ich behaupten, dass ich mich nicht explizit für einen höheren Frauenanteil stark mache, sondern um zeitgemässe Voraussetzungen für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. ←

Die Antworten zu den Interviewfragen repräsentieren die Meinung der Interviewten und widerspiegeln unter Umständen nicht die Meinung des VSPB.